

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 24

Artikel: Mondaufgang
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fürsorglich geleitet, glänzende Konzerte gegeben und frühe Lorbeeren geerntet.

Nach einem solchen Auftreten ward er, in einer holländischen Stadt, von der türkischen Grippe erfaßt, auf ein kurzes Krankenlager gestreckt und jäh hinweggerafft. Nur wenige gaben dem Sarge des Wunderknaben das Geleit, zu dessen letzter Ruhe in fremder Erde. Seiner Mutter, die ihr einziges verlor, wollte fast das Herz brechen.

Wunderkinder sind Sorgenkinder. Einem flammenden Meteor gleich ziehen sie in kurzem Laufe über die Erde, um dann plötzlich wieder zu verlöschen. Einen Augenblick haben sie in überirdischem Glanze geleuchtet und der Welt ein wunderbares Schauspiel geboten, aber selber ein freudloses Dasein geführt und ihren Nächsten viel Opfer, viel Tränen gekostet.

J. Kind.

Mondaufgang.

Nun stößt durch das nächtliche Dunkel
Ein silberner Strahl.
Aufspringt mit einemmal
Ein singender, klingender Reigen,
Welle um Welle bricht durch das Schweigen,
Silbern erglänzt schon das ganze Tal!

Rudolf Hägni.

Die Milchkanne.

Von Harald Spitzer.

Diese Geschichte ist an sich recht belanglos; aber ich möchte davon erzählen, weil sie ein Licht wirft auf zwei menschliche Eigenschaften, die man so selten findet und die so wichtig sind: Güte und Gerechtigkeit.

Professor Birker, der in unserem Gymnasium Chemie lehrte, war ein solcher Mensch. Heute dürfte er wohl nicht mehr unter den Lebenden weilen. Die Erinnerung an ihn werde ich immer in Ehren halten.

Jetzt, wo ich ein eigenes Kind zu erziehen habe und weiß, wie schön und schwer das ist, muß ich noch oft an diesen Mann denken; an seine feine väterliche Art.

Wir Buben in der vierten oder fünften Klasse hatten in seinen Stunden nie das Gefühl von Zwang oder gar Vergewaltigung, im Gegenteil, es ging bisweilen sehr lustig zu; die Klasse lachte und befand sich in jener freien, aufnahmebereiten Stimmung, in der einem so vieles gelingt...

Erich Gaischeg (heute ist er Landarzt mit einer gutgehenden Praxis) wohnte damals mit seiner Mutter auf einer kleinen Wirtschaft in der Nähe unserer Stadt. Der Junge hatte eine gute halbe Stunde bis zur Straßenbahn und von dort noch einmal so lang in die Schule.

Daher kam er auch öfters zu spät: mit erdbekrusteten, groben Schuhen, rotem, verschwitztem Gesicht, in der einen Hand die Schultasche, in der anderen eine große Milchkanne; so pol-

terte er durch die Türe herein und brachte atemlos eine Entschuldigung vor.

Die Professoren, die dem Vorzugsschüler gut gesinnt waren und seinen weiten Schulweg kannten, nahmen ihm dies nicht übel.

Gaischeg stellte einen eigenartigen Typus dar: äußerlich unbeholfen und schwerfällig, mit beinahe schwachsinnigen Gesichtszügen, verfügte er über eine außergewöhnliche Lernbegabung und Intelligenz. Ein seelensguter Junge, in der Klasse und bei den Lehrern gleich beliebt. Er bestand sämtliche Prüfungen mühelos und ausgezeichnet.

Mit der Milchkanne hatte es folgende Bewandnis: seine Großmutter, bei der er tagsüber blieb, wohnte in der Stadt; ihr brachte er immer nach der Schule die Milch.

Eines Tages nun, während der Chemiestunde, plagte mich großer Durst (die Schinkensemmeln beim Schuldiener waren, obwohl herrlich, sehr gefalzen).

Vor mir saß Gaischeg.

Neben ihm, am Boden, stand wie gewöhnlich die Milchkanne.

In einem unbemerkten Augenblick hatte ich mich dieser bemächtigt und trank nun in vollen Zügen das kühle nahrhafte Maß.

Mein Ehrenwort: an die liebe gute Großmama dachte ich dabei nicht eine Sekunde!